

reichisch-Modenesisch-Parmesanischen Zollunion. Begleitet wurden diese Maßnahmen von einer breit angelegten medialen Öffentlichkeitsarbeit.

Für das Gelingen einer mitteleuropäischen Zoll- und Handelsunion war aber das Mitwirken Preußens unerlässlich, wie H. im dritten Teil seiner Arbeit verdeutlicht. Hier zeichnet der Autor die Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Hegemonen nach, so etwa den preußisch-österreichischen „Februarvertrag“ von 1853. Die Entgrenzung Mitteleuropas durch die Zoll- und Handelseinigung der frühen 1850er Jahre bedeutete auch den Beginn der bürgerlichen Reisefreiheit und ebnete den Weg zur Gewerbefreiheit. Ein wichtiger Meilenstein hierzu war die Vereinheitlichung der mitteleuropäischen Wirtschaftsstrukturen, so die Schaffung eines gemeinsamen Wechsel- und Handelsrechts wie auch die Normierung der Gewichts-, Längen- und Hohlmaße.

Zusätzliche Impulse zur Formierung einer mitteleuropäischen Wirtschaftsunion zwischen Rhein, Weichsel, Norditalien und dem Karpatenraum versprach sich die Regierung Schwarzenberg von der Herstellung eines gemeinsamen Nachrichtennetzes und der Errichtung einer zentraleuropäischen Transport- und Verkehrsgemeinschaft (Kapitel 4). Vor allem der Ausbau eines weit reichenden Eisenbahnnetzes war im Zeitalter der Industrialisierung der Schlüssel zu einer wirtschaftlichen und dann auch politischen Integration. Allerdings hatte Österreich auch hier mit Preußen einen fähigen Konkurrenten, der es glänzend verstand, seine vom Rheinland bis nach Großpolen und Ostpreußen reichenden Provinzen infrastrukturell zu erschließen.

Den hochgesteckten Mitteleuropa-Zielen der Regierung Schwarzenberg setzten die politischen Ereignisse der 1860er Jahre ein jähes Ende, als ein bewaffneter Konflikt zwischen Österreich und Preußen um die Hegemonie in Deutschland immer offensichtlicher wurde und für die Donaumonarchie mit dem Debakel von 1866 endete (Kapitel 5). H. zeigt hierbei, dass sich das Ende der österreichischen Mitteleuropa-Pläne bereits in den späten 1850er Jahren abzeichnete: Zur Mitte des 19. Jh. waren „der Nationalismus und damit die Nationenbildung [...] jedenfalls als geistige Zeitströmung auf dem Vormarsch und als solche offenbar auch nicht mehr zu stoppen, weshalb das föderal und supranational konzipierte Mitteleuropaprojekt letztlich zum Scheitern verurteilt war“ (S. 361).

Die Monografie bildet einen gelungenen Beitrag zu den Mitteleuropa-Konzepten des 19. Jh. H. gelingt es dabei, die wichtigsten Meilensteine der Bruck'schen Pläne einer wirtschaftlichen Integration dieser europäischen Region nachzuzeichnen. Dem Buch angegliedert ist ein ausführlicher Anhang mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen, was sich für die Veranschaulichung der in der Abhandlung gezogenen Schlüsse und erhobenen Daten als sehr hilfreich erweist. Enttäuschen mag einzig die etwas vernachlässigte Auseinandersetzung mit den östlichen Provinzen des Kaiserreichs Österreich. H.s Fokus liegt eindeutig auf dem deutschsprachigen Raum, tangiert wird zudem immer wieder Norditalien. Hier hätte der Darstellung ein Vergleich der Resonanz wie auch Akzeptanz der österreichischen Wirtschaftspläne in den heute in Südpolen, der Westukraine, der Slowakei und Ungarn gelegenen Gebieten mit dem westlichen Mitteleuropa gut getan.

Gießen

Paul Srodecki

Roland B. Müller: Otto Wagner (1877-1962) im Spannungsfeld von Demokratie und Diktatur. Oberbürgermeister in Breslau und Jena. Leipziger Univ.-Verl. Leipzig 2012. 449 S., Ill., CD-Beil. ISBN 978-3-86583-680-9. (€ 39,-)

Die Biografistik gehört zu den eher schwierigen Genres der Geschichtsschreibung. In der Regel bedarf sie einer eingehenden, nicht selten gleich mehrere historische Perioden umfassenden Quellenrecherche. Eine grundlegende Kenntnis dieser Zeiträume ist dabei unerlässlich, um den Protagonisten beschreiben zu können. All diese Hindernisse musste Roland B. Müller für seine Biografie Otto Wagners, des letzten vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten demokratisch gewählten Oberbürgermeisters von Breslau, überwinden.

Wagner lebte in mehreren Epochen. Er kam 1877 im preußischen Apolda in einer protestantischen Familie zur Welt. Sein Vater war Lehrer. Im nahen Jena studierte er Jura, was ihn für eine Beamtenlaufbahn prädestinierte. Dort startete er auch als zweiter Bürgermeister seine Tätigkeit als Kommunalpolitiker. 1908 begann seine Zeit in Breslau, die ein Vierteljahrhundert andauern sollte. Zunächst war er als besoldeter Stadtrat tätig; ihm oblag Schulwesen und Handwerk. Beliebtheit erlangte er während des Ersten Weltkriegs, als er sich für eine adäquate Versorgung mit Lebensmitteln und deren gerechte Verteilung in der hungernden Stadt einsetzte. Nach der Revolution unterstützte er das demokratische System und schloss sich der Deutschen Demokratischen Partei an. Bald wurde Wagner zum Oberbürgermeister gewählt. Er regierte die Stadt in einer äußerst dramatischen Zeit und sprach sich dabei immer für die Demokratie aus. Zuerst kam es im Zusammenhang mit der linken Spartakus-Bewegung zu politischen Turbulenzen, danach zum rechten Kapp-Putsch. In den Folgejahren war Wagner als Oberbürgermeister darum bemüht, die Stadt zu altem Glanz zurückzuführen. Auch das erwies sich als sehr schwierig, denn infolge der Trennung von ihrem Hinterland nach dem Versailler Vertrag und des Desinteresses der deutschen Eliten an den Ostgebieten musste Breslau um das tägliche Überleben kämpfen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde Wagner zum Rücktritt gezwungen und kehrte nach Jena zurück, wo er fortan untergeordnete Stellen bekleidete. Erst nach der Besetzung Jenas durch die US-Amerikaner übernahm er wieder kommunalpolitische Aufgaben. Auch nach der Eingliederung der Stadt in die sowjetische Besatzungszone und der Übernahme der Verwaltung durch Kommunisten blieb er im kommunalen Bereich tätig. Wagner verstarb 1962 in Jena.

M. gibt an, die Biografie ohne institutionelle Anbindung und einschlägige akademische Erfahrung angefertigt zu haben. Das Werk folgt einem traditionellen, chronologischen Aufbau und besteht aus drei unterschiedlich langen Teilen, die die einzelnen Lebensperioden des Protagonisten schildern. Der erste Teil stellt Wagners Jugend und seine ersten beruflichen Erfahrungen dar, der zweite seine Tätigkeit in Breslau als erster Bürgermeister, der dritte die nationalsozialistische und die kommunistische Zeit. Ergänzt wird das Werk durch sorgfältig erstellte Biogramme der wichtigsten Weggefährten Wagners und diverse Verzeichnisse. Zu erwähnen sei ferner die beigelegte CD, auf der die im Werk enthaltenen Unterlagen und Bilder in einer etwas besseren Auflösung zu finden sind.

Als Quellengrundlage dienen in erster Linie städtische Unterlagen aus Breslau und Jena, preußische Archivbestände und Wagners Familienarchiv. Die Presse wird bis auf das sozialdemokratische Blatt *Volkswacht* nicht ausgewertet. Dass M. kein Polnisch versteht, spielt in diesem Falle keine große Rolle, denn polnische Quellen über Wagner gibt es nur recht wenig.

Im Kapitel über Breslau M. schildert mehr als ausführlich sämtliche Probleme, mit denen die Stadt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. zu kämpfen hatte. Mit großer Mühe suchte Breslau seinen Platz im Deutschen Reich und verlor – wie der ganze Osten Deutschlands – den nicht erklärten Konkurrenzkampf gegen den Westen des Reiches. Um diesen Trend abzuwenden, wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen: Es wurden Werbeprojekte realisiert (so die Jahrhunderthalle 1913), die Stadtverwaltung versuchte, die Interessen der umliegenden Ortschaften und deren einflussreicher Bewohner, die nicht in diesen großstädtischen Moloch integriert werden wollten, zu berücksichtigen. Diese halben Erfolge konnten nicht die allorts zu verzeichnenden, krisenhaften Tendenzen überdecken, welche die konfrontative Politik der Weimarer Republik gegenüber ihren östlichen Nachbarn, durch die nicht zuletzt Breslau von seinem Hinterland abgeschnitten wurde, endgültig besiegelte. Sehr interessant ist die Schilderung des Wandels innerhalb der städtischen Gemeinschaft, der sich nacheinander unter vier gesellschaftlichen Systemen vollzog, und die Darstellung der Hintergründe der Funktionsweise der hohen Beamtenkreise in den einzelnen Perioden, von den kooptierten Beamten der kaiserlichen Verwaltung über die demokratischen Berufsfunktionäre bis hin zu den totalitären Eliten in Nationalsozialismus und Kommunismus.

Diese Beamtenperspektive birgt auch die größte Schwäche der Biografie, die in erster Linie kommunale Archive bevorzugt und anderen Quellen, darunter der Presse, kaum Aufmerksamkeit schenkt. Ohne den persönlichen Eindruck besonders hervorheben zu wollen, dass sich das Buch wegen der ausführlichen Schilderung unwichtiger Angelegenheiten schwer liest, soll auch darauf hingewiesen werden, dass zu oft detaillierte Berichte aus dem Beamten- oder Familienleben zitiert werden, worunter der Versuch leidet, eine breitere Perspektive der Kommunalpolitik darzustellen. Manchmal mangelt es auch an einer übergreifenden Einordnung der Informationen und einer etwas klareren Pointierung der Argumente des Autors, die sich beispielsweise auf die Bedeutung der geschilderten Ereignisse für die einzelnen Lebensbereiche der Stadt, der Region und ganz Deutschlands beziehen würde.

Das Buch wurde mit Sympathie für Wagner geschrieben, was bei jahrelangen Quellenrecherchen fast unvermeidlich ist. Mit seinem Band kann der Autor eine wichtige Forschungslücke zum kommunalen Leben in Schlesien während der Weimarer Republik schließen und – ohne methodologische Innovationen, wie sie für die Arbeit Gregor Thums über das Breslau der Nachkriegszeit¹ so charakteristisch sind – einen wichtigen Beitrag zur lokalen Geschichtsschreibung leisten.

Opole

Bernard Linek

¹ GREGOR THUM: Die fremde Stadt – Breslau nach 1945, Berlin 2003.

Virtuti et Ingenio. Księga pamiątkowa dedykowana profesorowi Julianowi Dybcowi. [Virtuti et Ingenio. Ein Jubiläumsbuch für Professor Julian Dybiec.] Hrsg. von Andrzej K. Banach. Towarzystwo Wydawnicze Historia Iagellonica. Kraków 2013. 687 S. ISBN 978-83-62261-61-1. (PLN 52,-.)

Dieser Jubiläumsband ehrt den 1940 geborenen Krakauer Historiker Julian Dybiec, der mit zahlreichen Publikationen zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte Galiziens sowie zur Universitätsgeschichte der Zwischenkriegszeit zu den bedeutendsten Krakauer Historikern zählt. Mit 42 alphabetisch geordneten (!) Beiträgen bietet der Band auch eine gute Übersicht über die Wege, die seine Schüler/innen gegangen sind. So findet sich darin neben einer Arbeit zur vergleichenden Geschichte vom Fall des Kommunismus (Andrzej Chwałba) und mehreren Beiträgen zur Intellektuellengeschichte Galiziens auch ein Aufsatz zur Regionalgeschichte von Łącko an der Dunajec, dem Geburtsort D.s (Agnieszka Graboń). Der Band enthält ein Schriftenverzeichnis von D., eine Liste der von ihm betreuten Qualifikationsarbeiten sowie einen Personenindex, was bei der Orientierung sowohl in den Werken des Historikers als auch im Buch hilft.

In den diversen Bereichen, welche die Artikel des Bandes behandeln, stellen Universitäts- und Bildungsgeschichte die zwei Hauptaspekte dar. Zwei Texte aus diesen beiden Schwerpunkten behandeln das administrative Leben der Universität und fördern neue, interessante Zusammenhänge zutage. Mit der Analyse von Berufungen Tarnówer Priester auf die Lehrstühle der Theologischen Fakultäten Galiziens kann Stanisław Ludwig Piech eindrücklich zeigen, dass die lokalen Bischöfe bei den Berufungen das Sagen hatten. 1908, als der Krakauer Kardinal Jan Puzyna mit der Theologischen Fakultät der Jagiellonen-Universität wegen Lehrstuhlbesetzungen aneinandergeriet, mischte sich sogar Papst Pius X. ein und übertrug Erzbischof Józef Bilczewski die Verantwortung für die Verhandlungen. P. führt leider nicht aus, ob diese Lösung dauerhaft war. Eine sehr interessante Lektüre bietet auch die von Józef Wołczański edierte Chronik des Rektors der Lemberger Universität Antoni Jurasz im akademischen Jahr 1918/19, leider mit Ausnahme der separat aufbewahrten und hier nicht abgedruckten Chronik der polnisch-ukrainischen Kämpfe um die Stadt vom 1. bis 21. November 1918 (S. 405, Anm. 31). Besonders interessant sind hier die Kontakte mit dem Kultusministerium in Wien, wohin der Rektor noch am 28. Oktober in Universitätsangelegenheiten zu reisen plante.